Zeitschrift: Geistesfreiheit
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 1 (1922)
Heft: 1

Nachruf: Trauerrede
Autor: Brauchlin, Ernst

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sehen! Das Mitgefühl stumpfte sich ab, aus der Verheißung des himmlischen Lohnes bildete sich die Trägheit und Selbstsucht der Menschen die bequeme Ausrede und Selbsttäuschung, daß das Leiden sein müsse; die Botschaft der Liebe wurde nicht ernst genommen, die Stimme des Gewissens eingeschläfert mit der Zurede, daß «ihrer (der Armen) das Himmelreich sei».

Sollten da wir Träger einer Lebensanschauung, die freies Denken, das heißt: vorurteilsloses Prüfen aller Erscheinungen im Leben, fordert, die alle Menschen als von Natur aus gleichberechtigt ansieht, nicht Hoffnungen auf ein herrliches Leben in einem erdentrückten Jenseits nährend, das Erdenleben zu einem schönen, edeln Dasein für *alle* umzubilden strebt, — sollten wir in müssigem Schweigen der Fortdauer des bestehenden und der Wiederkehr alten Elends und Sklaventums zusehen können? — —

Sollen wir nicht vielmehr gerade jetzt, wo die Reaktion politisch, wirtschaftlich, religiös wieder am Werke ist und Schritt für Schritt verlorenen Boden wieder zurückgewinnt, unsere Lebensanschauung hinaustragen in das Volk, den Blick des Volkes klären für das Dasein und die schönen Möglichkeiten des Daseins, für die Möglichkeit des Aufstieges zu einer höhern, edlern Art des Daseins in geistiger und sittlicher Hinsicht und in der Art der Lebenshaltung und Lebensführung, — sollen wir nicht den Millionen, die sich innerlich oder auch nach außen vom Kirchenglauben abgewandt haben und nun ohne sichere geistige Grundlage, ohne Lebensideal, aber ringend nach einem solchen, das Leben nicht mehr als sinnvoll und lebenswert zu erkennen vermögen, den Sinn des Lebens zu erkennen geben in dem adelnden Beruf jedes einzelnen Menschen zur Mitarbeit an der Höherführung des Menschentums, zu dem jeder berufen ist, der im Streben nach Wahrheit und geistiger Freiheit guten Willens ist.

Für solches Streben die Menschen zu gewinnen, ist die vornehmste Aufgabe der «Geistesfreiheit». Heerruf will sie sein allen, die das Wahre, Gute und Schöne im Leben wollen, daß sie sich zusammenschließen zu gemeinsamen Werken der Befreiung, der Menschlichkeit, des Friedens, der Gerechtigkeit. Anhaltspunkt, Wegweiser will sie sein denen, die dem dogmatischen Kirchenglauben entwachsen sind, aber noch keine den Geist und das Herz erfüllende und beglückende Lebensanschauung gefunden haben. Mithelfen will sie am Bau einer auf Wahrheit, Gerechtigkeit, Freiheit und Frieden beruhenden Kultur und Gesellschaftsordnung, und sie wird in Verfolgung dieses Zieles sich nicht scheuen, reaktionären Mächten, die das Werden besserer Zustände zu hintertreiben und das Volk in der alten geistigen Unmündigkeit und wirtschaftlichen Sklaverei niederzuhalten versuchen, den Kampf anzusagen. — —

Wir sind der Ueberzeugung, daß es Tausende gibt, die mit uns desselben Willens sind, und lassen deshalb die «Geistesfreiheit» mit der Zuversicht in die Oeffentlichkeit hinausziehen, daß sie sich bald zahlreiche Freunde erworben haben werde. Je rascher die Zahl ihrer Anhänger wächst, desto bälder können wir von der monatlichen zur halbmonatlichen Ausgabe übergehen und damit eine lebhaftere, wirksamere Tätigkeit entfalten. Wir bitten demnach unsere Freunde, für die Verbreitung der «Geistesfreiheit» besorgt zu sein. Allen, die sich finanziell an der Gründung unseres Organs beteiligt haben, sagen wir auch hier herzlichen Dank. Die «Geistesfreiheit» wird sie, hoffen wir, bald davon überzeugt haben, daß sie des gebrachten Opfers wert ist.

Todesnachricht.

Den Gesinnungsfreunden, namentlich denen in Zürich, haben wir mitzuteilen, daß unser lieber Freund

Max Gutmann

Sonntag, den 5. Februar, an einem Herzschlag plötzlich gestorben ist. Er erreichte ein Alter von 76 Jahren, 8 Monaten und 4 Tagen. — Wir haben in ihm einen trefflichen Menschen, einen treuen Mitarbeiter und einen unbeugsamen Kämpfer für Wahrheit und Freiheit verloren. — Einer seiner vielen Freunde schreibt uns aus Berlin die kennzeichnenden Worte:

«Max Gutmann hat schon vor 40 Jahren und länger, das heißt, solange ich überhaupt denken kann, unerschrocken und mit der größten Beharrlichkeit und Unermüdlichkeit dem freien Gedanken das Wort geredet und die Mächte der Finsternis mutvoll zu bekämpfen gesucht, schon als junger Mann, in dem damals noch so erzreaktionären, finsteren Preußen, — und das will etwas sagen!! Ich habe es nur ihm zu verdanken, daß ich ebenfalls zum erklärten Feinde aller Dogmenreligionen wurde und meine republikanische Gesinnung in Deutschland zur Schau trug zu einer Zeit, wo solche Meinungsäußerungen hier noch verpönt waren.»

Die Nachricht vom Hinschiede Max Gutmanns erreichte den Vorstand der Freigeistigen Vereinigung so spät, daß es diesem nicht mehr möglich war, die Freunde des Verstorbenen zur Teilnahme an der Einäscherung aufzubieten. (Die nachträgliche Todes- und Kremationsanzeige mag sie dann von dem Geschehenen in Kenntnis gesetzt haben.) Dennoch waren eine Anzahl Gesinnungsfreunde zugegen, und Herr E. Brauchlin, Redaktor der «Geistesfreiheit», widmete dem Verstorbenen einen von Herzen kommenden und zu Herzen gehenden Nachruf. Wir geben ihn in dieser Nummer unverkürzt wieder, damit die Freunde Max Gutmanns, die die Weihestunde der Einäscherung nicht miterlebten, sie nun im Geiste feiern können.

Trauerrede

bei der Feuerbestattung des Herrn M. Gutmann,

Donnerstag, den 9. Februar 1922 im Krematorium in Zürich, gehalten von Ernst Brauchlin.

Freund Gutmann, *Freund* Gutmann, still liegst du da und bleich und tot, entrückt der Erde Weh und Lust. — Still, unauffällig bist du von uns gegangen, wie dein Dasein und Wirken ein stilles, unauffälliges, und doch so schönes und gutes war. Du führtest den rechten Namen: Gutmann; denn dein Leben war der Ausdruck der Güte. Duldsam warest du gegen Andersdenkende, Feindschaft kanntest du nicht; wo du Helfer, Berater, Führer sein konntest, da warest du es, auch das still, unauffällig.

Dein Leben war ein unablässiges Ringen nach Vollkommenheit. Was das Leben anderer Menschen so unendlich klein und gering macht, Selbstsucht, Selbstüberhebung, der Hang zu vergänglichem Genusse, daran schrittest du gross und stark vorbei. All den kleinen Lockungen des Lebens widerstandest du, alle überwandest du. Ehrlich, aufrecht, grad und treu schrittest du deinen Weg, ein Kämpfer und ein Sieger in des Lebens Not und Wirrsal, eine ungewöhnlich grosse, starke *Persönlichkeit*, ein Ur- und Vorbild guten Willens und Strebens.

Freund Gutmann, ich habe keinen bessern Menschen gekannt, als du warst. — Und nun stehe ich da und spreche den letzten Gruss auf dich hinab, ehe das Feuer deinen Leib auflöst.

Es ist mir nicht vergönnt, den *Lebenslauf* des Entschlafenen zu schildern. Denn ich habe ihn erst in seinen späteren Lebensjahren, vor acht Jahren, kennen gelernt; und in seiner grossen Bescheidenheit und mit seinem stets auf Ideen, auf Tatsachen und Taten und nicht auf Personen gerichteten Blick schaute er ganz von sich weg, stellte er sich in den Hintergrund, und man kam nicht dazu, von ihm selbst und seinem Erleben zu sprechen.

Aber in den acht Jahren habe ich viele, viele Male erfahren, wie reich Max Gutmanns *Innenleben* war, wie er, obwohl er nicht mit Glücksgütern gesegnet war, kraft seines geistigen Erfassens das Leben, so wie *er* es lebte, als schön und gross und reich empfand. — Er war von zarter Gesundheit, hatte in seiner Jugend unter schweren Krankheiten gelitten. Und wenn er nun doch mehr denn 76 Jahre den Stürmen des Lebens standgehalten hat — und von Stürmen blieb er nicht verschont —, so ist es die goldene Frucht seiner Lebensauffassung und Lebensführung. Was er als gut erkannt hatte, das führte er auch durch. Er war nicht ein Mann vieler Worte, aber um so mehr ein Mann der Tat. Das Problem des Lebens wollte er nicht nur durch*denken*, er wollte den Sinn des Lebens auch *erfüllen;* und ich darf wohl sagen: er *hat ihn erfüllt*, denn sein Leben war ein einziges grosses, unablässiges *Streben* nach *Vollkommenheit.*

O wie überragte dieser kleine, äusserlich unscheinbare Mann in der schlichten Ehrlichkeit seines Wesens und mit seiner erstaunlichen Willenskraft Tausende und Millionen andere, die wie das Rohr im Winde, beim geringsten Windhauch des Schicksals schwanken, die ihr Herz an das Erbärmlich-Vergängliche hängen, die sich treiben lassen von des Zufalls Launen von Laune zu Laune.

Wahrhaftig, ihm blieben die Stürme des Schicksals nicht erspart. Und je mehr sein Leben sich zum Abend neigte, um so tiefer senkten sich die Wolken um ihn her. Der Krieg, dieser wahnsinnige Fluch der Lieblosigkeit, den die Völker auf sich geladen haben, der hat auch in seinen Lebensabend bittere Sorgen gebracht. — Wohl hätte Freund Gutmann manche Sorge von sich fernhalten können, wenn er, wie unzählige andere, die Not anderer zum eigenen Vorteil ausgebeutet hätte. Das aber tat er nicht. «Das tu' ich nicht,» hat er einmal zu mir gesagt, und mit bitterem Lächeln hinzugefügt: «Die es tun können, die haben es

Geistesfreiheit.

Von Univ.-Prof. *Dr. J. M. Verweyen* (Bonn).

Ein gewaltiges Ringen um die Freiheit begibt sich auf der Bühne der Weltgeschichte. Kleine wie große Völker streiten um die Erhaltung ihrer Selbständigkeit und raffen ihre letzten Kräfte zusammen zum Schutze des bedrohten Gutes. Innerhalb desselben Volkes kämpfen Klassen und Stände um die Wahrung ihrer Eigenart. Außen- und Innenpolitik stehen im Zeichen eines Verlangens nach Freiheit, das schon sichtbar wird in dem kleinsten, Angriffe auf seine Selbsterhaltung abwehrenden Lebewesen. Freiheit ist das Zauberwort, das durch die Jahrhunderte und Jahrtausende schallt, heiße Leidenschaften des Menschenherzens entfacht; ein bestechender Lockruf, bald zum Höchsen und Edelsten, bald zum Niedrigsten und Gemeinsten. «Freiheit ruft die Vernunft, Freiheit die wilde Begierde.» Aber beide deuten das gleiche Wort in verschiedenem Sinne.

«Geistesfreiheit» ist unter allen Formen der Freiheit die erhabenste und für den inneren Menschen bedeutungsvollste. Die Erfassung ihres Wertes setzt bereits ein hohes Maß von geistiger Reife voraus. Solange eine untergeistige oder gar widergeistige Gewohnheit regiert, solange die Macht der Ueberlieferung als Alleinherrscherin bedingungslose Anerkennung findet, ist kein Raum für das Verlangen nach Geistesfreiheit. Erst die Erschütterung der Tradition, ein gewisser Zwiespalt zwischen dem eigenen und dem geschichtlich gewordenen Bewußtsein weckt den Drang nach geistiger Freiheit. Davon zeugt jene geistige Strömung, die den Namen «Aufklärung» führt. Sie begegnet in den Tagen der Griechen und zeitigte in Sokrates eine Persönlichkeit, welche die Spannung mit den herrschenden Mächten in seinem Märtyrertode besiegelte. Sie fehlte auch nicht in der Epoche des Mittelalters, in der kühne Geister an dem Gefüge alter Lehrmeinungen und Methoden zu rütteln begannen. Aufklärung war die Parole im Beginne der Neuzeit und vollends in dem sog. Zeitalter der Aufklärung, im 18. Jahrhundert.

Auf die Frage: Was ist Aufklärung? antwortete Kant: Das Heraustreten des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. «Mündig» zu werden auf geistigem Gebiete, selbsttätig zu erkennen und das Erkannte zu bekennen, das war und ist die Forderung der Geistesfreiheit. Darum wurde und wird «Aufklärung» von den Hütern des Alten begreiflicherweise als Störenfried empfunden, als eine gefährliche Bedrohung des vermeintlich Festen und für alle Zeiten Gültigen, als eine Unterhöhlung bestehender Ordnung, als «destruktiv». Und sicherlich ist alle Aufklärung ihrem Wesen nach geeignet, Unruhe über den Einzelmenschen und die Gemeinschaft zu bringen, das Gleichmaß ihres fraglosen Wandelns in alten Bahnen zu gefährden.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts entstand in England eine Bewegung, welche sich Deismus nannte und die Zurückführung aller Lehren des Christentums auf natürliche Vernunftwahrheiten, vor allem auf Gott, Freiheit, Tugend und Unsterblichkeit bezweckte. In den Kreisen dieser Deisten tauchte zum ersten Male das Wort «Freidenker» auf als Titel einer 1713 erschienenen Schrift Collins. Von England, woselbst der Philosoph Locke zum ersten Mal (wenn auch zunächst nur mit gewissen Einschränkungen) das Thema «Toleranz» behandelt und Duldung Andersgläubiger sowie Andersdenkender gefordert hatte, drang der Geist solcher Aufklärung nach Frankreich (Voltaire u. a.), von dort nach Deutschland, wo der Freund der Aufklärung, Friedrich der Große, das denkwürdige Wort prägte: «In meinem Staate soll ein jeder nach seiner Façon selig werden.» Den gleichen Geist atmete gegen Ende des 18. Jahrhunderts die Verfassung Nordamerikas.

So wurden Geistesfreiheit, Glaubens- und Gewissensfreiheit, Lehr- und Lernfreiheit allmählich herrschende Ideen im Kulturbewußtsein unseres Zeitalters, wie schwierig immer ihre reinliche Durchführung sein mochte. Gefährdet waren und sind sie überall dort, wo das alte Bündnis von Staat und Kirche fortbesteht und im Umkreise des staatsbürgerlichen Lebens religiöse und weltanschauliche Gesichtspunkte, etwa bei der Besetzung von Aemtern, walten läßt. Es entstanden besondere Organisationen zum Schutze der geistigen Freiheit: innerhalb der protestantischen Kirche «der Verein der Freunde evangelischer Freiheit» (zum Schutze des kirchlichen Liberalismus gegenüber den Machtansprüchen der Orthodoxie, denen mehr als ein Pfarrer während der letzten Jahrzehnte zum Opfer fiel und seine Amtsentsetzung zu danken hatte), außerhalb der Kirchen bildeten sich (seit 1858) die «freireligiösen Gemeinden», die «Freidenker-Vereine» (seit 1881), der «Giordano Bruno-Bund» (seit 1892), der «Monistenbund» (seit 1906). Erst im Oktober des letzten Jahres erfolgte die Kartellierung des deutschen Freidenkerbundes und des Bundes freier religiöser Gemeinden Deutschlands zu dem «Volksbund für Geistesfreiheit», dem sich voraussichtlich demnächst alle übrigen freiheitlichen Organisationen Deutschlands anschließen werden, auf daß er eine gemeinsame Phalanx wider alle Bedrohung dieses hohen Kulturgutes bilde.

Bloße Verneinung aber ist unfruchtbar, Abbau ohne Aufbau auch auf geistigem Gebiete wertlos. Der Freidenker als bloßer, gleichsam einäugiger Gegner der «Kirche» ist noch keine höhere Erscheinungsform des Menschentums, so wenig «Kirchentreue» und Menschlichkeit immer ein Bündnis eingehen. Nicht jeder einzelne «Freigeist» ist um der bloßen Verneinung willen schon ein innerlich freier Geist. Die umfassend verstandene Idee der Geistesfreiheit schließt ebensowohl inneren wie äußeren Zwang aus. Sie fordert das weitgeöffnete Auge des unbefangenen Wahrheitsuchers, darum Preisgabe ungeprüfter Vorurteile und Befangenhei-

---

besser.» — Und so ist er arm geblieben bis zu seiner letzten Stunde, vielleicht ärmer, als wir wissen, — vielleicht, wer kann es wissen bei dem, der so schweigsam war, ein so stolzer Schweiger, vielleicht hat ihm die Not die kalte Hand aufs Herz gelegt. — Dafür aber hat er sich das erworben, was dem *edeln* Urteil unendlich mehr gilt als Besitz: das schöne, stolze Bewusstsein, sich nicht gebeugt zu haben vor den Götzen der Welt, nichts, aber auch gar nichts von ihnen empfangen zu haben, sich selbst mit der ganzen Reinheit seines Denkens und Fühlens und mit ungebrochener Willenskraft durchgekämpft zu haben, allen Lokkungen, aller Verkennung zum Trotz, bis zum letzten Augenblick. — Es liegt Grösse in solchem Leben, vor der der Tand der Welt, so gross er sich gebärden mag, nicht besteht.

Freund Gutmann, wenn ich dich jetzt mit Worten überschütte, wie man Berge von Blumen auf einen geliebten Toten häuft, und nicht müde werde, dich, deine Art, den Adel deiner Gesinnung, deine Wahrheitsliebe, dein Streben nach Erkenntnis zu preisen, so tue ich nur das, was ich dir selbst gegenüber so manchmal gerne getan hätte; denn ich habe dich in der Geklärtheit deines Wesens bewundert. Aber wie du die vielen Worte nicht liebtest, so habe ich auch dir gegenüber geschwiegen davon; doch ich glaube: du hast es gefühlt, dass du verstanden, hochgeachtet und — es lässt sich nicht anders sagen — bewundert wurdest.

Doch ich spreche nicht nur von mir aus, wenn ich auch in erster Linie meinen Gefühlen Ausdruck verliehen habe; ich spreche im Namen und Auftrag der *«Freigeistigen Vereinigung der Schweiz»*, deren treues Mitglied Max Gutmann war. Die Gefühle aber, die ich selbst für den Verstorbenen hege, leben in allen seinen Freunden, in allen, die ihn näher kennen lernten, und verlangen in diesem Augenblicke des letzten Abschiednehmens nach Ausdruck.

Was uns in der Freigeistigen Vereinigung verbindet, ist die *Lebensanschauung, die* Lebensanschauung, der Max Gutmann sein ganzes Sinnen und Denken gewidmet und die ihn auf die klare Höhe seiner Lebens*art* geführt hat.

Mit scharfem Auge hatte er erkannt, wie oft sich unter dem Mantel kirchlicher Frömmigkeit menschliche Unzulänglichkeit verbirgt, dass der Glaube an ein ewiges Leben in Freude und Herrlichkeit der Ausfluss des nach ewigem Dasein auslangenden Selbsterhaltungstriebes ist, dass sich darin, bewusst oder unbewusst, oft auch die Selbstsucht äussert, und dass solches Sichselbst-sinnen in grenzenlose Zeiten hinein den Blick für das Leben trübt und das Herz abzieht von den Leiden und Kümmernissen der Mitmenschen. Ihm aber war die Nächstenliebe das nächste, selbstverständlichste Gebot, und darum lag ihm die Ausgestaltung des Erdenlebens zu einem schönen, reinen, beglückenden Dasein für alle am Herzen.

In seinem nie rastenden Bildungs- und Vervollkommnungstriebe suchte er stets sein Wissen zu mehren; er ging mit Eifer den geschichtlichen Ereignissen nach. Und da er darin erkannte, wie unendlich viel Not, Krieg, Grausamkeit, Hass, Herrschsucht trotz den kirchlichen Religionen und oft unter deren Schutze oder Antriebe das Menschen- und Menschheitsleben so unsäglich jammervoll gestaltet hatten, konnte er diese Religionen nicht als die Trägerinnen der Wahrheit, nicht als die aufrichtigen Spender der Liebe ansehen. Ausserdem widersprach es seinem nach Wahrheit ringenden Geiste, in starre Glaubenssätze sich fesseln zu lassen. «Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei, und würd' er in Ketten geboren!» Dies herrliche Gefühl, das den grossen Dichter durchglühte, beseelte auch ihn. Wo der Geist geknechtet wird, die Kraft des Verstandes, diese herrlichste Schöpfung der Natur, da kann die Wahrheit nicht sein; davon war er fest überzeugt; die Wahrheit offenbart sich nur dem freien Geiste, dem fragenden, suchenden, unablässig nach neuen Rätsellösungen als nach höheren Stufen der Befreiung von Irrtümern und Zweifeln ringenden Geiste.

ten aller Art (auch dem Gegner gegenüber). Sie duldet keine kleinmenschlichen Triebgebundenheiten und nicht jene — auch in der Absage an Altes — mögliche Art, dem eigenen Wunsche die Vaterschaft des Gedankens anzuvertrauen. Frei denken, heißt im wahrhaft geistigen — positiven — Sinne nicht: denken wie man «will» (wie es dem eigenen Belieben, der Laune und Willkür entspricht), sondern denken, wie man «soll» (wie es der in Sachverhalten gründenden idealen Forderung entspricht). Geistesfreiheit, die ihres Namens würdig ist, schließt in jedem Sinne einen heiligen und tapferen Wahrheitsdienst in sich, volle Redlichkeit des Erkennens und Bekennens, des Kopfes und des Herzens. So verstanden, bedeutet Geistesfreiheit wahre innere Freiheit, Einstimmigkeit des Menschen mit seinem tiefsten Selbst, darum die Seligkeit des «guten Gewissens», in der zuletzt die tiefste Lebenskraft wurzelt. Frei wo*von?* das ist die erste Frage auch im Hinblick auf die Dinge des geistigen Lebens. Frei wo*zu?* lautet die zur Verneinung sich hinzugesellende wichtigere zweite Frage. Auch die Geistesfreiheit verpflichtet. Ja, sie verpflichtet auf das Höchste: auf die größtmögliche Entfaltung der im Menschen ruhenden geistigen Anlagen, auf ein allseitig veredelndes Menschentum, auf den Wert und die Würde der Persönlichkeit.

Die Literatur in der „Geistesfreiheit".

Am 20. März wird die «Geistesfreiheit» ihre Reise in die Welt antreten. Sie wird vor allem aus den Gesinnungsfreunden ihren Besuch abstatten, denen, die sie gründen und Weg und Ziel zu umgrenzen geholfen haben. Aber nicht nur den Kreisen, die schon lange auf ihr Erscheinen warten, soll sich die Geistesfreiheit einfinden. Sie soll an neue Türen anklopfen und zu den alten neue Freunde werben. Damit nun bei ihrem Erscheinen keine Unklarheit aufkommt über die Aufgabe, die sie sich gestellt hat, soll sie für diejenigen, die sie fragend anschauen werden, ein kurzes Programm bereit halten.

Mit Recht hat man der Literatur und Kunst in der «Geistesfreiheit» einen Raum gegönnt; waren es doch je und je Dichter und Künstler, welche an erster Stelle gekämpft haben um die Befreiung der Geister. Denken wir vor allem aus an drei ganz Große: Lessing, Goethe und Schiller. Und denken wir weiter in froher Dankbarkeit an das Feuerbach-Erlebnis Gottfried Kellers; wie vielen mag der Dichter die Brücke geschlagen haben zu dem energischen Geistesbefreier der letzten Jahrhundertmitte, indem er, der Künstler, das gedanklich-philosophische Gut in seinen Händen formte und es in dichterischer Gestalt weitergab.

Daß die Dichtung Friedrich Hebbels so überreich an Gedanken, — mit andern Worten — so reich an Geist ist, wird dem Künstler niemand ernstlich verargen. Seine Tagebücher kommen mir vor wie das fruchtbarste aller Erdreiche, das unzählige, zum Leben drängende Keime in sich schließt. Gerade das gedanklich Unerschöpfliche ist das Geniale, Dämonische in Hebbel.

Im Jahre 1873 vollendete Henrik Ibsen sein großes welthistorisches Schauspiel «Kaiser und Galiläer». In diesem Werk legt der Dichter seine gewonnene Weltanschauung nieder, seine Gedanken über die freie Notwendigkeit und seine Hoffnung auf das dritte Reich. In «Kaiser und Galiläer» bekennt sich Henrik Ibsen zu dem zukunftsfreudigen Optimismus, der zur Grundlage aller künftigen Werke des Dichters wird, auch der scheinbar pessimistischen.

Und Nietzsche! Seine Philosophie ist im rechten Sinne ein populäres Gut geworden, sie ist in die weitesten Kreise gedrungen. Hat er diese erfreuliche Tatsache nicht dem Umstand zu verdanken, daß sich seine Bücher wie eine herrliche Dichtung lesen?

Wenn ich den schon erwähnten Namen noch denjenigen Romain Rollands beifüge, — Romain Rolland, der während des fürchterlichsten Ereignisses, das je die Menschheit zerrissen hat, unermüdlich an der Versöhnung der Geister arbeitete — so werden meine Leser merken, wo ich hinaus will. Wir werden den Raum, welchen die «Geistesfreiheit» der Literatur und Kunst einräumt, nicht mit müssigem literarisch-historischem Kleinkram ausfüllen. Wir wollen die unter den Dichtern heranziehen, deren Werke einen keimfähigen Kern in sich schließen. Wir haben die feste Ueberzeugung, daß der Dichter und Künstler eine hohe Aufgabe den Menschen gegenüber zu erfüllen hat; ihm ist es gegeben, die Ideen, die in der Zeit liegen, dichterisch so zu gestalten, zu formen, daß sie weithin schaubar werden; ihm ist es gegeben, die Probleme, die sich aus diesen Ideen ergeben, an seinen Menschen auf ihre Lebensfähigkeit zu prüfen. — Wenn ein Dichter sein Werk in den Dienst der Idee stellt, ist er deswegen noch lange kein Tendenzdichter; da sind ganz andere Mängel ausschlaggebend.

So wollen auch wir unsere literarische und künstlerische Aufgabe in den Dienst der Idee stellen, der Idee der Geistesfreiheit.

Werbet der „GEISTESFREIHEIT" Freunde!
Adressen gefl. an die Geschäftsstelle in Luzern.

„Riesen" - Knochen.

In den Ablagerungen aus der Eiszeit findet man überaus häufig Knochen und Zähne des riesigen Eiszeit-Elefanten, des Mammuts. In großen Herden muß es einstmals, mit den

---

Solchem Geiste ist es selbstverständlich, dass er sich an die *Natur* wendet, dass er jede Tatsache, die ihm begegnet, klar ins Auge fasst und ihren Gründen und Hintergründen nachforscht. Und so erwarb sich auch Max Gutmann in naturwissenschaftlichen Dingen ein reiches Wissen, und er hat sein Wissen und die reichen Anlagen seines Herzens und seines Kopfes zusammengetragen zu einer schönen, reinen, beglückenden *Lebensanschauung*, die, frei von starren Lehren, alles Gute, Wahre und Schöne in sich aufzunehmen vermag in nie endender Selbstentwicklung.

Ja, auch das *Schöne* gehört mit in diese freie Lebensanschauung, und wer liebte mehr als unser Max Gutmann das Urbild alles Schönen, die Natur! Und wer hat andächtiger die von Menschen geschaffenen Werke der Schönheit, die Werke der Kunst, in sich aufgenommen, als er! Mit tiefer Freude hat er zum Beispiel von den Schöpfungen der grossen Musiker, eines Mozart, Haydn, Beethoven gesprochen, ob es auch dreissig oder fünfzig Jahre seither waren, dass er sie gehört.

Seine Lebensanschauung war ihm das Teuerste, und darum schloss er sich gerne Menschen an, die darin mit ihm übereinstimmten. Er war ein eifriger Förderer der freigeistigen Bewegung, gehörte längere Zeit dem Vorstande des «Schweizerischen Freidenkerbundes» an, bis ihn die Rücksicht auf seine Gesundheit gebieterisch nötigte, zurückzutreten, um den oft lange dauernden Sitzungen nicht regelmässig beiwohnen zu müssen. Aber seine Teilnahme blieb rege, und wenn der Vorstand ihn bat, zu seinen Beratungen zu erscheinen, so scheute er den langen Weg in ein von seinem Wohnorte weit abgelegenes Stadtviertel nicht, um seinen Gesinnungsfreunden mit gutem, wohldurchdachtem Rate beizustehen. So hat er, als der Schweizerische Freidenkerbund und der Schweizerische Monistenbund sich zur Freigeistigen Vereinigung der Schweiz zusammenschlossen, dem neuen Vorstande seine Kräfte geliehen und hat noch an dessen vorletzter Sitzung, am 13. Januar, teilgenommen. Und als er an der letzten Sitzung, Montag, den 6. Februar, nicht erschien, da meinten wir, die ungewöhnliche Kälte habe ihn von dem weiten Gange abgehalten. Derweilen war er schon ein Toter und lag, den Sorgen des Daseins, aber auch dem Wirken im Dasein entrückt, einsam draussen in der schweigenden Totenhalle.

An der Gründung des von Anfang 1915 bis Ende 1918 erschienenen freigeistigen Organs «Der Schweizer Freidenker», kommt ihm ein wesentliches Verdienst zu, und er war während der ganzen Zeit des Erscheinens ein zuverlässiger Mitarbeiter, dessen Artikel gerne gelesen wurden. Und nun war er eben wieder daran, mitzuwirken am Werden einer neuen freigeistigen Zeitschrift, der «Geistesfreiheit», und alles ist bereit und unter seiner Mittätigkeit wohlberaten, und Mitte März wird die erste Nummer erscheinen und die Gedanken, die unsern lieben Gutmann bewegten ein ganzes Leben lang, werden wieder hinausgetragen werden in das Volk, — und er wollte auch wieder mitarbeiten und hatte schon ein paar Artikel vorbereitet, — — da trifft ihn das tragische Geschick, dass er knapp einen Monat, bevor (nach dreijährigem Unterbruche) seine Gedanken wieder hätten hinausziehen sollen in die weite Oeffentlichkeit, vom Tode ereilt wird. — —

In tiefer Ergriffenheit stehen wir an seiner Bahre; es wird uns so furchtbar schwer zu glauben, dass Freund Gutmann nicht mehr zu den Lebenden und Wirkenden, nicht mehr zu uns gehört. — Doch nicht nur wir, die seiner Geistesrichtung sind, ehrten den Lebenden und gedenken nun seiner in trauernder Ehrfurcht. Die Lauterkeit und Feinheit seines Wesens blieb auch denen nicht verborgen, die in religiösen Dingen seine Auffassung nicht teilten. Er sprach gerne mit Menschen anderer Richtung und suchte sie zu verstehen. So sehr es ihm daran gelegen war, die Menschen zum Denken anzuleiten und sie zu befreien von der Unfreiheit dogmatischen Glaubens, so hegte er doch Achtung vor jeder ehrlichen Ueberzeugung und war duldsam auch dem Gegen-

Höhlenbewohnern zusammen, in Mittel- und Nordeuropa sowie an der Nordküste Asiens gelebt haben.

In Sibirien und auf den der Nordküste Asiens vorgelagerten Inseln sind Mammutreste in solch großen Mengen vorhanden, daß in früheren Zeiten jährlich bis 20 000 Kilo Mammutzähne von Sammlern als Elfenbein in den Handel gebracht wurden.

Nach den Feststellungen russischer Forscher sollen, nach den gefundenen Stoßzähnen berechnet, im Zeitraume von 250 Jahren allein in Sibirien bis 25 000 Mammute entdeckt worden sein. Auch der Boden der Nordsee ist im Bereiche der Doggerbank (in der Eiszeit eben noch Land) mit einer gewaltigen Menge von Mammutresten übersät, welche beim Austernfischen in die Netze gelangen. Zwischen 1820 und 1833 sind an dieser Stelle nicht weniger als 2000 Backenzähne des Mammutes aus dem Meere gefischt worden.

Zähne und Knochen werden auch im schweizerischen Mittellande sehr oft gefunden (Gondiswil, Olten, Basel, Binningen u. a. m., über 100 Funde).

Der bedeutendste schweizerische Fund wurde im Jahre 1890 beim Bahnbau in der Nähe der Station Niederweningen, Kt. Zürich, gemacht. Man fand dort unter einer 5—6 Meter dicken Schicht eiszeitlichen Lehms und Kieselablagerungen die Skeletteile von 5—6 Mammutelefanten, dabei die porösen Knochen eines Embryo. Der größte von 6—8 gefundenen, gekrümmten Stoßzähnen war 2,4 Meter lang und hatte an seiner dicksten Stelle einen Umfang von 48 cm.

Unsere Vorfahren, welche oft auch solche Knochen fanden, staunten über deren gewaltige Größe und erklärten sie für Gebeine von Engeln, Heiligen und Riesen. Nachweisbar gehen fast alle Riesensagen des Mittelalters und der späteren Zeit, bis ins XVIII. Jahrhundert, auf solche Mammutfunde zurück. Ein Tor am Stefansdom in Wien heißt Riesentor, und Jahrhunderte hindurch war an jenem Portale ein Schenkelknochen eines Mammutes, mit der aufgemalten Jahrzahl 1443, befestigt.

Die Kirche verstand mit diesen Knochen ein Geschäft zu machen, denn in vielen Kirchen wurden Mammutknochen als Reliquien von Engeln oder Heiligen verehrt, die dann, wie z. B. in Basel, in feierlicher Prozession herumgetragen wurden.

Im Jahre 1577 wurden bei Reiden im Kanton Luzern große Knochen ausgegraben. Der berühmte Arzt Felix Platter in Basel hielt sie für die Gebeine eines Riesen.

Leopold Cysat, Stadtschreiber von Luzern, schrieb im Jahre 1661:

«An dem Rathuß der Statt Lucern stehet ein gevierter Thurn / uff welcher die Uhr / die Wacht / und die Statt-Trommeter ihr Amt verrichten / in diesem Thurn werden neben anderen fürnemben Sachen / etliche Particul von den Gebeinen eines sehr großen Rißen aufbewahrt / welche bey dem Dorff Reyden / in der Graffschaft Willisaw / Lucerner Gebiets Anno 1577 under einer Eych gefunden worden. Wer diser Riß gewesen / wie seine Gebein an bemelt Orth kommen / ist allein Gott bewußt / sein Abbildung ist ussen an dem Thurn gegen den Platz gemahlet bey welcher dise Schrift:

In der Statt Lucern Land da unden
Bey dem Dorff Reyden / hat man funden
Schröcklich große Menschen Gebein /
Under einer Eych auff einem Rein /
Die Oberkeit derselben Statt
Glehrten Leuthen die zugeschickt hat /
Welche nach der Proportion
Geometrisch das Mäß han gnon /
Hiemit erscheint unfällbar gwiß /
Wann auffrecht g'standen diser Riß
Sey er gsin mit der Länge gleich
Vierzehen mahlen disen Strych
Beschah im 1577 Jahr
Gott wiß wie lang Er vor da war /
Was man g'funden noch behalten werden
Was ubryg verbleybet in der Erden.»

Der «wilde Mann von Reiden» wurde dann als Schildhalter dem Wappen der Stadt Luzern einverleibt.

Der Geologe J. F. Blumenbach (1752—1840) bekam noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts diese in Luzern aufbewahrten Riesenknochen zu sehen und erklärte sie, wie auch Dolomieu, für die Knochen eines Mammutes. *Fr. Bdr.*

---

sätzlichsten gegenüber. Wie herzlich freute es mich daher, als gestern einer seiner Bekannten zu mir sagte: «Ich bin zwar nicht Freidenker, aber ich habe viel und gern mit Herrn Gutmann über Fragen der Lebensanschauung gesprochen; es war ein Genuss, es zu tun; und ich habe ausserdem Herrn Gutmann als einen edeln Menschen schätzen gelernt, wie es nicht manche von solcher Lauterkeit geben mag.» — —

Freund Gutmann, deine Pulse haben zu schlagen aufgehört; alles, was sich in dir lebendig regte, deine Denkkraft nährte, in deinem Fühlen mitströmte, deinem Auge den Glanz verlieh, steht still auf immer. Ein Weilchen noch, und die Flamme wird deinen Körper zu Asche geglüht haben, und wir ziehen von der Stätte der Trauer zurück an des Tages Geschäft.

Wir wissen, Körper feiern keine Auferstehung, wir trösten uns nicht mit Vorstellungen, die sich nicht erfüllen können. Und doch gehen wir nicht ohne heiligenden Trost und Erhebung von dir weg, du für immer Scheidender; denn dein Vorbild wirkt in Hunderten, ja wohl in Tausenden fort, die dir nahe gekommen sind und von dir gewonnen haben, ohne dass du es wusstest, ohne dass sie selbst es wussten. Und wir, deine Freunde, tragen nicht nur ein Herz voll Trauer von dieser Stätte weg, sondern auch ein Herz voll Liebe, einen goldenen Born teurer Erinnerungen an dich, und den heissen und heiligen Willen, deiner wert zu sein in unserem Sein und Wirken.

Wer weiss, wann wir liegen, wo du nun liegst. Möchte dann von uns aus, von deinem Vorbild befruchtet, auch ein Segen ausgehen wie jetzt von dir, du unser Freund, du Freund alles Guten, Wahren und Schönen, du der Menschheit Freund.

Dir winken wir hier noch einmal zu: Dank! Dank! du Lieber, Unvergesslicher, Unvergänglicher!!

Wir bitten unsere Gesinnungsfreunde um rege Mitarbeit an der „Geistesfreiheit". — Kurze Artikel!

Auszug aus den Satzungen der „Freigeistigen Vereinigung der Schweiz".

I. Ziel.

1. Das Ziel der F. V. S. sind Menschen, die ihr Leben auf den Erkenntnissen aufbauen, welche ihnen ihr eigener Geist erschließt, der frei von wirtschaftlichem Druck und frei von geistig dogmatischer Beeinflussung und Gewalt zu denken vermag.

2. Die F. V. S. tritt ein:

a) für die Verbreitung einer wissenschaftlich begründeten Weltanschauung und einer dogmenfreien, im Wesen der Menschennatur begründeten Ethik.
b) insbesondere für die Anstrebung einer dieser Weltanschauung entsprechenden Gesamterziehung und im speziellen eines freigeistigen Ethikunterrichtes.
c) für die Förderung der Volkshochschulen.
d) für die vollständige Trennung von Kirche und Staat, sowie Kirche und Schule.
e) für die Förderung der Kirchenaustrittsbewegung.
f) für die Schaffung von Gelegenheiten, Geburtsfeier, Trauung, Totenfeier usw. in freigeistigem Sinne würdig zu begehen.
g) für die Förderung der Feuerbestattung.
h) für die Unterstützung gemeinnütziger Werke.

II. Mitgliedschaft.

4. Mitglied kann jedermann werden, der die Ziele der F. V. S. anerkennt und dessen Lebensführung den Grundsätzen der F. V. S. entspricht.

III. Organisation.

7. Die F. V. S. besteht aus Ortsgruppen- und Einzelmitgliedern.

Vorträge und Versammlungen.

Vortrag Verweyen: Kritik der Anthroposophie.

Wir machen unsere Mitglieder und Gesinnungsfreunde auf die Vorträge *«Kritik der Anthroposophie» aufmerksam,* welche von den Ortsgruppen Basel und Zürich veranstaltet werden. — Wir glauben, dass es unsere Mitglieder und Gesinnungsfreunde begrüssen, eine Auseinandersetzung mit den Lehren Dr. Rudolf Steiners von unserem positivistischen Standpunkte aus hören zu können, und wir hoffen auf ihre zahlreiche Beteiligung. — Der Referent, Herr Prof. Dr. Verweyen, Professor der Philosophie an der Universität Bonn, ist infolge seiner gründlichen philosophischen Bildung, seiner packenden Darstellungsweise und seiner vornehmen Kritik in Deutschland ein bekannter Redner. — Er ist 2. Vorsitzender des Deutschen Monistenbundes, unserer deutschen Schwesterorganisation. Im September vergangenen Jahres hat er auf dem deutschen Monistenkongress in Stuttgart in einem glän-